

Kleidchens nestelte, daß es ihr wie aus Versehen über die Brüste herabglitt. Mädchen lächelten uns hier herausfordernd an, ihre vollen, knallroten Lippen öffneten sich wie sinnliche Blüten und ließen zwei prächtig weiße Reihen starker Zähne blitzen. In den markanten, rundlich abgeformten Kreolengesichtern brannte aus dem pfirsichähnlichen Teint die fiebrige Glut schwarzer Augen unter den mit viel Akkuratess und Spucke gedrehten Schnecken. „Caracoles“, sagte mir Rodriguez, „ich habe eine Idee: wollen wir Caracoles essen?“

Wir landeten nach einem kleinen Bummel durch die nächtlichen Straßen Barcelonas in einer Taverne, die bis zur Decke des Gewölbes mit Weinfässern aller spanischen Sorten angefüllt war. Wir sahen lustige und weingerötete gestikulierende Leute, die nur ihre an Bewegungen so reiche Unterhaltung unterbrachen, wenn sie gerade den Wein aus ihren „Porones“ genannten Trinkretorten in einem mit spanischer Grandezza geführten Strahl in den Mund gossen. Andere taten sich wieder an den leckeren „Früchten des Meeres“ gütlich oder an gesottenen Schnecken, die sie mit einem Zahnstocher aus dem Häuschen zogen und mit sattem Behagen verspeisten. Rodriguez bestellte auch für uns davon, und ich dachte mit Abenteuerlichkeit und Zagen an die magenkenternden Wirkungen, die sie sicher bei mir auslösen würden. Aber sie bekamen mir wider Erwarten gut, um so mehr, als ich jeden Widerspruch des durch das Vorurteil beeinflussten Magens durch einen raschen, zuvorkommenden Schluck Wein abschnitt. Während wir uns diesen südlichen Genüssen hingaben, erzählte mir Rodriguez eine kleine Anekdote, die sich vor kurzem ereignet hatte.

„Es lebte ein Angelsachse in Barcelona, der hatte, wie so viele seines etwas hölzernen Schlages, die Angewohnheit, alles, was es in London gab, schöner, größer und herrlicher zu finden als das, was ihm sein spanischer Freund in Barcelona zeigte. So kamen sie auch zu der Kathedrale (und Spanien ist das Land der Kathedralen!). Der Brite sah sie sich zuerst einmal genau an und meinte dann: ‚Oh, unsere St. Pauls-Cathedral ist viel größer.‘ Das erboste den verletzten Spanier nun sehr, und er beschloß, es dem ‚Ingles‘ heimzuzahlen.

Als es Nacht geworden war und der Engländer schlafen gehen wollte, schlich sich der Spanier in sein Zimmer und legte in sein Bett eine riesengroße Seemuschel.“ Da ich das spanische Wort nicht gleich dafür verstand, so machte er’s mir in der Zeichensprache vor, indem er beide Hände zu einer Muschel formte und an sein Ohr hielt. — „Als nun der Engländer sich zu Bett legte, wurde sein Hinterteil von der Seemuschel wie mit einer Zange gezwickt, — und nun zeigte sich’s, daß er doch noch nicht ganz aus Holz war, denn er fuhr blitzschnell wieder aus dem Bett. Aber der peinliche Schmerz wollte nicht vergehen, und die Muschel hatte auch gar keine Lust, mit dem Kneifen aufzuhören.“ „Ay, ay, ay, ay“, schrie Rodriguez, der bei dem Erzählen ganz in Feuer geraten war und demonstrierte in der belebten Taverne, wie weh es dem Engländer tat. „Aber die Muschel ließ sich nicht von der peinlichen Stelle entfernen, und er (der Brite) lief in seiner Bedrängnis zu dem Spanier, der sehr erstaunt tat. ‚Oh, was ist das, was ist das?‘ jammerte der Ingles. ‚Das sind in Spanien unsere Wanzen!‘ entgegnete mit einem infam höflichen Lächeln der Spanier, ‚sind in London die Wanzen auch so groß?‘ ‚No, no, no, no . . .“